

Fachgespräch mit Prof. Dr. Ulrike Rockmann

„Wahlverhalten abhängig vom Alter und Wohnort“



Prof. Dr. Ulrike Rockmann (Universitätsprofessorin bei der Senatsverwaltung für Inneres und Sport Berlin) ist die stellvertretende Landeswahlleiterin für Berlin. Sie war vom 1. August 2003 bis zum 28. Februar 2014 Präsidentin des Amtes für Statistik Berlin-Brandenburg.

Prof. Dr. Rockmann, mit der repräsentativen Wahlstatistik soll ein noch detaillierteres Bild zum Wahlverhalten ermittelt werden, als es die allgemeine Wahlstatistik ermöglicht. Nach welchen Vorgaben wird das Stichprobenverfahren durchgeführt?

| Die Stichprobe zieht der Bundeswahlleiter nach Abstimmung mit den jeweiligen Landeswahlleiterinnen und Landeswahlleitern und den statistischen Ämtern. Die Basis sind die Wahlbezirksergebnisse der letzten Europawahl. Es wird eine geschichtete einfache Zufallsauswahl getroffen – separat für Brief- und Urnenwahlbezirke der Bundesländer. Eine Clusteranalyse dient dazu, möglichst ähnliche Wahlbezirke hinsichtlich ausgewählter Parteien einer Schicht zuzuweisen. Aus diesen Schichten werden dann nach dem Zufallsverfahren Wahlbezirke für die Erhebung gezogen. Nun sind jedoch fünf Jahre seit der letzten Europawahl vergangen, was Folgen hinsichtlich der Repräsentativität haben kann.

Welchen Mehrwert haben Sie sich von der Einteilung in nunmehr sechs statt bisher fünf Altersgruppen versprochen?

Die weitere Aufteilung der Altersgruppe der über 60-Jährigen trägt dem demografischen Wandel Rechnung. Die Gruppe der Älteren (60 plus) wächst und man hat festgestellt, dass junge Ältere (60 bis 70 Jahre) anders wählen als ältere Senioren (70 plus). Somit hat es Sinn, eine Differenzierung vorzunehmen.

Ganz Berlin feierte 2014 „25 Jahre Mauerfall“. Inwieweit ist die getrennte Auswertung der Ergebnisse der repräsentativen Wahlstatistik für Berlin-Ost und -West noch sinnvoll?

| Die Differenzierung hat aus statistischer Sicht zunächst erst mal etwas mit dem Umstand zu tun, dass die Wählerinnen und Wähler, die innerhalb dieser regionalen Abgrenzungen wohnen, unterschiedlich wählen. Wäre dies nicht so, dann würde eine Fortführung dieser Unterscheidung auch keinen Sinn haben. Die inhaltliche Erklärung greift natürlich auf die Historie der Stadt zurück, wie man am Beispiel der LINKEN sieht, die im Osten von den Älteren und im Westen von den Jüngeren gewählt werden.

Welche Parallelen und Unterschiede gibt es beim Wahlverhalten der Berlinerinnen und Berliner bei der Europawahl im Vergleich zu beispielsweise Bundestags- oder Abgeordnetenhauswahlen?

| Die Wahlbeteiligung ist bei Bundestagswahlen am höchsten, gefolgt von der Abgeordnetenhauswahl und der Europawahl. Auch wenn die absoluten Zahlen bei der Wahlbeteiligung unterschiedlich sind, ist der Zusammenhang zwischen der Beteiligung und dem Alter sowie dem

Geschlecht immer ähnlich: Grundsätzlich steigt die Wahlbeteiligung mit dem Alter an; manchmal tritt der Effekt auf, dass die Beteiligung der Erstwähler (18 bis unter 21 Jahre) etwas höher ist als die der nachfolgenden Altersgruppe. In der höchsten Altersgruppe geht die Wahlbeteiligung dann wieder zurück, sicherlich auch bedingt durch Mobilitätsprobleme bei älteren Menschen. Ansonsten ist die Frage schwierig zu beantworten, da für die nicht ohnehin festgelegten Wählerinnen und Wähler auch die aktuellen Themen eine Rolle spielen.

Die Gruppe der Nichtwählerinnen und -wähler ist eine ernstzunehmende Größe. Wie setzt sich diese Gruppe in Berlin zusammen?

| In der Gruppe der Nichtwähler sind die jüngeren Wahlberechtigten überrepräsentiert, wobei die jüngeren Frauen noch eher wählen als die jungen Männer.

Inwieweit hat sich der Wegfall der 3 %-Hürde für Parteien bei Europawahlen in den Ergebnissen widerspiegelt?

| Es wäre zu erwarten gewesen, dass die kleinen Parteien gewinnen. Dies geben die Ergebnisse aber nicht her.

Ist abschätzbar, wie Wahlbeteiligung und Stimmverhalten in Berlin ausgesehen hätten, wenn in Berlin nicht parallel über die Zukunft des Tempelhofer Feldes abgestimmt worden wäre?

Die Wahlbeteiligung bei der Europawahl 2009 lag bei 35 %. Nun verändert sich die Wahlbeteiligung immer etwas von Wahl zu Wahl, aber ein Anstieg auf 47 % ist eher unwahrscheinlich. Vermutlich wäre also die Wahlbeteiligung deutlich niedriger gewesen.